

mit den harten mächtigen Schwungfedern, fiel schlaff zusammen. Aber die kleinen kühnen Raubstößer, Falken, Sperber, Weihe und Bussard, hüpfen wie Sperlinge in dunklen Drahtkisten herum, flatterten auf, rannten gegen die Decke, stürzten auf den Rücken, immer wieder mit blutigen Stirnen, zappelten elend. Lober ging jetzt durch einen düsteren Laubweg, wo kein Käfig war. Aber er sah, sah Tiere, Käfigtiere, wo er ging und stand. Den kranken Königstiger sah er, schreckhaft, der an einem Darmleiden dahinsiechte, vielleicht aus Mangel an Bewegung. Sah den Orang sterben mit Augen voll unendlicher Schwermut. Die Bäume husteten im Regen wie kleine schwindsüchtige Affen. Ein riesiger vierzehnder Wapitihirsch glotzte ihn an, mit einem gräßlich verglasten Blick. Seit zehn Tagen war er in der Brunst, seit zehn Tagen fraß er



Rudolf Großmann

nicht mehr. Seit zehn Tagen ging er mit der Brust gegen die Stäbe, hinter denen Hindinnen äugten und sich langsam in den geschwungenen Hüften drehten. In seine Nüstern drang der Duft ihres herbstlich erregten Geschlechts. Sie waren von einer kleineren Rasse, zu schwach für seinen mächtigen Sprung. Sie äugten zu ihm hinüber, erstaunt, lüstern, fühllos. Gegen Abend hörte man ihn durch den ganzen Garten brüllen. Der Bast hing in rötlichen Fetzen von seinem Geweih. Aber er scheuerte nicht, stieß nicht. An der Brust hatte er schon grindige Stellen. Sein Drang und seine Qual mußten ungeheuer sein. Lober blieb stehen, als ob er nach Luft ringen müsse. Ein leichter Nebel stieg vor seinen Füßen aus dem fauligen Laub, vermischte sich mit dem dumpfen Nebel seiner bewußtlosen Blicke.

Da begegnete ihm, um eine Ecke biegend, der Abessinier.